

Zeitschrift: Der Fourier : offizielles Organ des Schweizerischen Fourier-Verbandes und des Verbandes Schweizerischer Fouriergehilfen

Herausgeber: Schweizerischer Fourierverband

Band: 37 (1964)

Heft: 12

Artikel: Phrasen - oder mehr?

Autor: Guthauser, Rhaban

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-517686>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Phrasen – oder mehr?

von P. Rhaban Guthauser, OFM Cap., Superior des Kapuzinerheims Zürich

Vielfach finden heute die Gemeindebehörden nur mit grosser Mühe einen Redner für die Bundesfeier. Warum? Weil jene, die dafür in Frage kämen, fürchten müssen, gerade bei der Bundesfeier nicht mehr ernst genommen zu werden. Schriftlich und mündlich wird die Meinung geäussert, was da zu den Bundesfeiern gesagt werde, das seien eigentlich ziemlich hohle Phrasen, das seien schöne Worte über schweizerische Treue und schweizerische Einheit, die aber der Wirklichkeit doch nicht mehr entsprechen, und die von niemandem mehr richtig geglaubt werden.

Und ich glaube, die Ironie und der leise Spott erstrecken sich nicht bloss auf die vaterländischen Ansprachen als solche, sondern gehen noch tiefer. Vielen sind die vaterländischen Werte selber fragwürdig und problematisch geworden. Man ist nicht mehr so richtig überzeugt von diesen Werten. Wenn unsere Vorfahren noch den Idealismus aufbrachten, für diese Werte Blut und Leben einzusetzen und dafür zu sterben, so sind die Schweizer des 20. Jahrhunderts vielfach nicht einmal mehr bereit, für diese Werte zu leben, und das eine und andere Opfer zu bringen. Vielleicht konnte man sich noch im Geschichtsunterricht für diese Werte einigermassen begeistern. Aber nach der Schule ist es schon bald mit dieser Begeisterung vorbei. Man hat jetzt an anderes zu denken. Und dann kommt die RS und bringt eine grosse Ernüchterung mit sich. Es kommt der Existenzkampf, wo man seine Ellenbogen gebrauchen muss, um sich im Leben behaupten zu können. Und dann hat man bald einmal den Eindruck, die vielgerühmte und von unsern Ahnen ererbte schweizerische Wehrbereitschaft habe im Atomzeitalter ihren Sinn verloren und verursache nur unerhört grosse Steuern und Ausgaben, die man für viel bessere Zwecke gebrauchen könnte. — Ja, und die Behörden und die Parteien! Von denen heisst es, die seien nichts anderes als Interessensklüngel und Geschäftlimacher, die ihre amtliche Stellung missbrauchen und durch Vitamin B und Protektion sich persönlich bereichern. — Und es heisst dann weiter, mit unserer vielbesungenen schweizerischen Freiheit sei es auch nicht mehr weit her, die sei schon lange begraben unter einer Flut von Gesetzen und behördlichen Bestimmungen usw. Darum, meinen viele, könne man die Bundesfeier und die schönen Worte, die da gesprochen werden, nicht mehr so ernst nehmen. Wäre es nicht besser, damit überhaupt abzufahren, oder dann wenigstens nach dem «Nebelspalter» zu handeln, der einmal den Bundesfeier-Rednern den Rat gab, sich auf folgenden Text zu beschränken:

«Liebi, treui Eidgenosse,
Vil Vergnüege, ich ha gschlosse!»

I.

Nun, es ist wahr: es gibt an unsern herkömmlichen Bundesfeier-Ansprachen sicher manches auszusetzen. Wenn ein Bundesfeier-Redner sich in billigen Gemeinplätzen ergeht, wenn er in einem hohen Pathos schwelgt, die Gestalten und die Taten unserer Vorfahren heraufbeschwört und dergleichen tut, als lebte der Geist dieser Gestalten und dieser Taten ganz selbstverständlich heute noch in jedem Schweizer und in jeder Schweizerin; oder wenn einer über die Köpfe hinwegredet und Ideen entwickelt, die er einfach irgendwo abgeschrieben hat, und die seinen eigenen Horizont und auch den Horizont seiner Zuhörer übersteigen, dann wirkt das alles selbstverständlich lächerlich und unecht. Dass diese Gefahr auch bei gutem Willen vorliegt, werden wir nicht bestreiten können. Und es ist begreiflich, ja nur zu begrüssen, wenn sich beim nüchtern denkenden Mann des Volkes der Unwille regt gegen solch falsche Töne. Gegen eine solche Kritik ist gewiss nichts einzuwenden.

II.

Ich habe gegen diese Kritik auch nichts einzuwenden, soweit sich dahinter die ehrliche und aufrichtige Erkenntnis zeigt, dass in unserem Volk und Land nicht alles ist, wie es sein sollte. Die Schweiz von gestern ist eben nicht ohne weiteres die Schweiz von heute oder jene von morgen. Auch wir Schweizer sind Menschen, unsere staatlichen und politischen Einrichtungen sind menschlicher Art. Und wo es Menschen hat, da menschelt es immer. Da ist nie alles ideal und fehlerfrei. Da gibt es immer wieder Korrekturen anzubringen. — Konkret gesprochen: Man

kann sich in guten Treuen und mit guten Gründen fragen, ob unsere politischen Einrichtungen alle dem Geist der alten Eidgenossen entsprechen, ob in unserm täglichen Verhalten noch etwas von der Art eines Tell, eines Winkelried oder eines Bruder Klaus vorhanden ist. Und kein vernünftiger Mensch wird von uns verlangen, dass wir die Entscheide und Massnahmen unserer Behörden und Politiker, unserer Palamente und Parteien einfach unbesehen hinnehmen und es nicht wagen, sie einer kritischen Prüfung zu unterziehen. Es ist keineswegs unschweizerisch, zu fragen, ob unsere sozialen Einrichtungen vom Geist des einigen und hilfsbereiten Zusammenstehens getragen sind oder nicht. Es ist noch keineswegs Verrat am Vaterland, wenn wir uns fragen, ob diese und jene von unsern Altvordern übernommene politische Idee und Maxime sich auch in der heutigen Zeit aufrecht erhalten kann und richtig ist. Im Gegenteil, es ist gut und notwendig, dass wir dies immer wieder tun. Sonst würden wir zu selbstgerechten Pharisäern und zu denkfaulen Spiessern, dass sie in ihrem staatlichen Leben von einer gütigen göttlichen Vorsehung beschützt werden.

III.

Anderseits kann die Kritik auch überborden und masslos werden und dazu führen, dass, wie man sagt, das Kind mit dem Bade ausgeschüttet wird, dass man so viel an unsern vaterländischen Werten und Einrichtungen herumkritisiert und herumnörgelt, bis davon gar nichts mehr übrig bleibt.

Ich kann mich des Eindrucks nicht erwehren, dass hinter mancher heutiger Kritik an unsern staatlichen und politischen Einrichtungen ein materialistischer und egoistischer Geist steckt. Man kritisiert, weil man keinen Sinn mehr hat für höhere und geistige Werte, für Werte, die nicht unmittelbar etwas einbringen, für die man im Gegenteil Opfer auf sich nehmen muss — und wenn es nur das Opfer des Urnenganges wäre! — Und von einer solchen Kritik gilt: sie ist nicht nur unschweizerisch, sie ist auch ungerecht, destruktiv und undankbar.

Sicher, es gibt auch bei uns undemokratische Mätzchen und Winkelzüge, die sich über den klar ausgesprochenen Willen des Volkes hinwegzusetzen versuchen. Aber trotz dieser sehr unschönen Erscheinungen dürfen wir doch sagen, dass wir in einer reifen und guten Demokratie leben.

Sicher, es kommt auch bei uns vor, dass die freie Entscheidung des Einzelnen in dieser und jener Hinsicht empfindlich beeinträchtigt wird, und auch das Land als Ganzes hängt in vielem vom politischen Kräftespiel der grossen Mächte ab, und trotz allem ist «Freiheit» bei uns immer noch viel mehr als ein leeres Wort.

Sicher, der Föderalismus, die Eigenstaatlichkeit und Selbständigkeit der Kantone, nimmt zuweilen geradezu groteske Formen an und zögert manche fällige Entscheidung ungebührlich hinaus, und doch könnten wir ihn nicht in seiner Gänze aufgeben, ohne der schweizerischen Eigenart schwersten Schaden zuzufügen, wenn nicht sogar sie ganz zu vernichten.

Sicher, es gibt Versager und Nieten unter den Behörden, aber es finden sich darunter doch immer wieder hervorragende, weitsichtige, einsatzfreudige und wahrhaft selbstlose Männer, die das volle Vertrauen ihrer Mitbürger verdienen.

Sicher, wir müssen für unser Land manches Opfer bringen, aber noch immer hat uns dieses Land die Opfer gelohnt durch Friede und Wohlstand, durch Ordnung und Sicherheit, durch Werte, die man sich gewiss noch vollkommener vorstellen könnte, die aber dennoch gross sind.

Auch als Nüchterne und Kritische sollten wir darum nicht bloss jenen Gehör schenken, die stets den Finger legen auf das Negative, sondern auch die Augen offen halten für die immer noch vorhandenen positiven Werte in dem, was wir unser Vaterland nennen. Es ist auch heute noch mehr als eine blosser Phrase!